

Von der Nachbarschaft zur Mitbürgerschaft: Die Bulgaren und die türkische Minderheit

Mitev, Petar Emil

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mitev, P. E. (2000). *Von der Nachbarschaft zur Mitbürgerschaft: Die Bulgaren und die türkische Minderheit*. (Aktuelle Analysen / BIOst, 10/2000). Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-44945>

Nutzungsbedingungen:

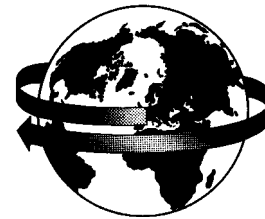
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Aktuelle Analysen

Nr. 10/2000

26. Januar 2000

Von der Nachbarschaft zur Mitbürgerschaft: die Bulgaren und die türkische Minderheit

Zusammenfassung

Die eigenartige, durch historische Zäsuren geprägte Situation in den Balkanländern, wo Moderne und Vormoderne aufeinandertreffen, verursacht komplexe Verhältnisse zwischen den verschiedenen Ethnien. Eine natürliche, aber unzureichende Basis für Toleranz sind die Nachbarschaftsverhältnisse. Hingegen entbrennt die Feindseligkeit auf der Ebene der Mitbürgerschaft. Es geht darum, von der traditionellen Gutmütigkeit zwischen Nachbarn zur Anerkennung der Rechte des Mitbürgers zu gelangen.

Der serbische Schriftsteller und Klassiker Stefan Sremac schuf in seinen Erzählungen zwei merkwürdige Gestalten: Kir Geras, einen ethnischen Griechen, und Ibis Aga, einen ethnischen Türken. Beide sind gute Nachbarn der Serben, beide sind angesehene Kaufleute, beide haben serbische Freunde. Am Ende heißt Kir Geras Gerassim Paskalewitsch, und Ibis Aga wandert aus. Die Moral lautet: Wie auch immer die Gefühle sein mögen, die diese traditionell gute Nachbarschaft prägen, die Realität ist grausam und läuft auf die Alternative Assimilation oder Vertreibung hinaus.

Assimilation und Vertreibung sind die beiden Seiten der *ethnischen Homogenisierung*. Sie gewinnen an besonders großer Macht, wenn sie zur Staatspolitik werden. Die ethnische Säuberung ist die extreme Zwangsform der ethnischen Vertreibung. Wollen wir das Problem begreifen, so müßten wir es in seiner Mannigfaltigkeit betrachten. In der Geschichte eines jeden Balkanstaates ist der Drang nach einer solchen Homogenisierung klar erkennbar, d.h. das Streben nach ethnischen und nicht nationalen Staaten.

Nach Ansicht des serbischen Soziologen Dragan Žunić kommt die Bedeutsamkeit der in den literarischen Gestalten von Kir Geras und Ibis Aga enthaltenen Weisheit vor dem Hintergrund der realen Geschichte in Serbien und Bosnien klar zum Ausdruck und begründet die Feststellung, daß "die traditionelle vormoderne Nachbarschaft von Menschen unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit oder Religion immer durch die politischen Umstände kompliziert gemacht worden ist, die eine moderne Mitbürgerschaft nicht zulassen".¹

¹ Dragan Žunić, Neighbour and Fellow-citizen, in: B. Jakšić (ed.), Interculturality versus Racism and Xenophobia, Beograd 1998, S. 118.

Die Gedanken von Žunić sind auch für Bulgarien gültig. Das ergibt sich aus den Untersuchungen, die das Zentrum für Probleme der nationalen Minderheiten unter der Leitung von Frau Dr. Antonina Scheljaskowa 1994 und 1997 durchführte.

Die Nachbarschaft

In der traditionellen bulgarischen Gesellschaft ist Nachbarschaft ein Begriff, der nicht nur eine räumliche, sondern auch menschliche Nähe bezeichnet. Nachbarschaft bedeutet eine Ähnlichkeit in der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Risiken – "Tanzt der Bär beim Nachbarn, tanzt er bald bei uns". Die Nachbarn sind ein Subjekt der öffentlichen Meinung; sie bestimmen die Weltvorstellung ("Wenn dich dein Haus ehrt, ehrt dich auch dein Nachbar; ehren dich deine Nachbarn, ehrt dich die ganze Welt"). Auf den Nachbarn kann man sich im Alltag, aber auch in Sondersituationen verlassen ("Kauf kein Haus, sondern Nachbarn"). Dadurch wird die Nachbarschaft zu einer Beziehung, die durch sehr große Nähe gekennzeichnet ist und der Verwandtschaftsbeziehung nahekommt.

Sinn und Bedeutung der Nachbarschaft hängen mit der typischen Homogenität der traditionellen Gesellschaft zusammen: soziale Gleichartigkeit, Typengleichheit der Mentalitäten und Werteinstellungen. In diesem Sinn ist der Begriff Toleranz, streng genommen, nicht anwendbar in den Grenzen ein und derselben Gemeinschaft, da er Verschiedenheit voraussetzt. Die Nachbarschaft wird zum Symbol der Toleranz, wenn es sich um die Verhältnisse zwischen Türken und Bulgaren handelt. Die Religionsunterschiede treten vor dem Gesetz der guten Nachbarschaft zurück und verleihen dieser einen neuen Inhalt – zu Ostern werden den Türken rotgefärbte Eier und Osterkuchen und zum Bairam den Christen türkisches Blätterteiggebäck und Fleisch angeboten.

Acht Jahre nach dem Beginn der demokratischen Umwälzungen in Bulgarien scheint der *Alltagsumgang* zwischen den bulgarischen Christen und den ethnischen Türken völlig wiederhergestellt zu sein, politische Themen werden jedoch (im Unterschied zur Zeit vor 1984) weiter vermieden.

Die Hervorhebung der positiven Veränderung von seiten der von dem "Wiedergeburtsporzess" Betroffenen ist eines der wichtigsten Forschungsergebnisse. Hier manche Antworten in einer Umfrage des o.g. Zentrums:

"Die Leute sind ruhiger geworden. Ansonsten kommen wir mit den Bulgaren gut zurecht. Wir haben ja nichts zu teilen. Es war sehr schwierig, es zu vergessen, aber wir sind ruhiger geworden. Die jungen Leute scheinen nicht so viel darauf zu achten, sondern sehen in die Zukunft." (So äußert sich ein türkischer Hodscha [= Geistlicher] im Dorf Wenetz, Bezirk Schumen.) "Sie sind toleranter und verständnisvoller geworden." (Priester Bojan Saraew). "Die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in meiner Region sind so geblieben, wie sie jahrelang gewesen sind. Das sind Beziehungen der gegenseitigen Achtung, Hilfe, ich würde sagen sogar der Brüderlichkeit." (S. Kafedschiew, Parlamentsmitglied aus Smoljan).² Diese Aussagen beinhalten keine allgemeine, doch eine überwiegende Meinung.

Somit scheint alles in Ordnung zu sein. Aber ist es wirklich so?

Aufschlußreich sind die Ergebnisse der beiden oben erwähnten Umfragen (1994 und 1997) unter bulgarischen Christen. 1997 gaben 67% der Interviewten eine affirmative Antwort auf die Frage, ob die Türken ein Recht auf eigene Kulturorganisationen und Vereine haben (1994 waren es 63%), 52% hatten auch keine Einwände gegen das Verlegen von Büchern in türkischer Sprache (42% in 1994). 50% stimmten sogar dem Anspruch der Türken auf eigene Vertreter im Parlament (das fiel mit dem Ergebnis von 1994 zusammen) zu. Aber nur 25% antworteten mit "Ja" auf die Frage, ob die Türken politische Parteien auf ethnischer Basis haben dürfen (23% waren es drei Jahre vorher). Sendungen in türkischer Sprache im Fernsehen sind nur 20% bereit zu tolerieren (1994 wollte das kein Teilnehmer der Umfrage). Noch weniger (18%) stimmten dem Anspruch der Türken zu, eigene Fernsehsender zu

² Petar-Emil Mitev, From Neighbourhood to Citizenship, in: B. Jakšić (ed.), Interculturality and Tolerance, Beograd 1999.

haben (0% 1994). Besonders empfindlich reagieren die Bulgaren auf den evtl. türkischen Anspruch auf administrative Autonomie in Gebieten, wo sie die Mehrheit sind. Nur 3% sind damit einverstanden (1,5% im Jahr 1994).

Der Schluß liegt auf der Hand: die Toleranz beschränkt sich auf kulturelle Autonomie. Je mehr die beanspruchten Rechte einen staatspolitischen Charakter erhalten, desto negativer wird die Stellung ihnen gegenüber. Im scharfen Gegensatz zu den ansonsten gutmütigen Nachbarschaftsbeziehungen stehen also die Meinungsäußerungen der bulgarischen Christen über die Rechte der ethnischen Minderheiten. Vorbehalt und negative Einstellung lassen sich auch in den Fällen feststellen, wo es um anerkannte oder ausgeübte Rechte geht.

Gute Nachbarschaft bedeutet noch keine Mitbürgerschaft

Allgemein gesehen, bedarf diese Formel keines speziellen Nachweises. Nachbarschaft stellt eine Form zwischenmenschlicher Beziehungen dar. Diese umfaßt das Verhältnis zur Person des Nachbarn, bedeutet jedoch noch nicht Anerkennung seiner Eigenschaft als Mitglied einer Minderheit. Anders gesagt: Das Verhältnis zur Person des Nachbarn *schließt nicht die Anerkennung seiner Rechte als Mitglied einer Minderheitengruppe ein*.

Im alltäglichen Umgang ist der Nachbar ein nahestehender Mensch, auf den man sich verlassen kann und bei dem man Unterstützung suchen kann. Geht es aber um die Anerkennung seiner Rechte als Mitglied seiner Gemeinschaft, kommen andere psychologische Komplexe ins Spiel, vor allem das Gefühl, durch die Macht dieser Gemeinschaft bedroht zu werden. Es besteht nicht mehr die Logik der Beziehungen *"ich und er"*, sondern *"wir und sie"*. Die Gestalt des Nachbarn verliert an Konturen und wird nur noch als Teil der fremden Gemeinschaft wahrgenommen. Die Hauptursache für den Widerstand gegen die Anerkennung der Bürgerrechte der Minderheiten ist die *Angst*, und zwar die Angst in ihren irrationalen Dimensionen. Nur dadurch kann die Verneinung von Rechten erklärt werden, die schon ziemlich lange und verhältnismäßig reibungslos ausgeübt wurden, wie z. B. das Recht der ethnischen Gemeinschaften, ihre eigenen Zeitungen herauszugeben.

Die Mitbürgerschaft ist in gewissem Sinn die historische Verneinung der Nachbarschaft, der Privilegien des Nachbarn, seiner besonderen Vorteile. Zudem bildet sich die Zivilgesellschaft im Laufe der Geschichte durch Distanzvergrößerung zwischen den Individuen und durch die Entwicklung depersonalisierter Kommunikationsformen heraus. Dadurch entstehen paradoxe Situationen: Über das Internet kann man auch die entferntesten Punkte in der Welt kontaktieren, und gleichzeitig kennt man die in seinem Wohnblock wohnenden Mitmenschen nicht. Die räumlich Nahen entfernen sich, und die Entfernten rücken näher.

Die Formierung des modernen Staates erfolgt auf Kosten der Verwandten, die ihre strukturbestimmende Rolle verlieren. Der Übergang zur Moderne ist eine eigenartige Fortsetzung dieses Prozesses: Die Mitbürgerschaft verändert, ersetzt, zerstört die Nachbarschaft.

Die Nachbarschaft ist ein Faktor der Mitbürgerschaft

Die Trennung von Nachbarschaft und Mitbürgerschaft bedeutet nicht, daß die informellen Beziehungen bedeutungslos werden. Die Nachbarschafts- und Freundschaftsbeziehungen der Bulgaren zu den ethnischen Türken tragen zum Ausbau des Bewußtseins der Mehrheit insofern bei, als sie für die Anerkennung der Minderheitsrechte aufgeschlossener werden.³

In jedem Einzelfall ist der informelle Umgang ein *bedeutender positiver* Faktor. Gleichzeitig werden auch seine Wirkungsgrenzen ersichtlich. Die meisten bulgarischen Christen erkennen das Recht ihrer türkischen Nachbarn auf muttersprachlichen Unterricht in der staatlichen Schule nicht an, die gute Hälfte bezweifelt sogar ihr Recht, eigene Vertreter im Parlament zu haben. Am bedeutendsten ist der

³ Vgl. ebenda, S. 173-175.

Unterschied im Hinblick auf das Recht auf eigene Fernsehsendungen. Die Bulgaren, die muslimische Nachbarn haben, sind ungleich toleranter als diejenigen, die keine solchen Nachbarn haben, jedoch sind das nur 37% der Bewohner in den gemischten Regionen. Die Freundschaft öffnet den Weg zum Anderen am stärksten, jedoch erweist sie sich als ungenügend, das Niveau eines vollwertigen staatsbürgerlichen Bewußtseins zu erreichen.

Außerdem sind auch die sich aus der Hierarchie der Nachbarschaftsbeziehungen ergebenden Beschränkungen bedeutungsvoll. Als stärkster Indikator für die Überwindung ethnischer Barrieren gilt die Bereitschaft zur Eheschließung mit einem Angehörigen der anderen ethnischen Gruppe. Nur 20% der Bulgaren sind bereit, einen Türken zu heiraten, wenn sie solche Nachbarn hätten, und nur 15% derjenigen, die keine solchen haben (1997).

Nachbarschaftsambivalenz

Die Nachbarschaft erweist sich als ein mehrdeutiger Faktor im Hinblick auf die ethnischen Vorurteile. Unter den mit Muslimen benachbarten Bulgaren meinen 37%, daß die bulgarischen Türken Privilegien haben (27% in den anderen Regionen); 56% sind der Meinung, daß "die Türken eine Menge verantwortlicher Stellen in der Führung eingenommen haben" (50% in den anderen Regionen); 69% sind der Ansicht, daß die "Türken Religionsfanatiker sind" (63% in den anderen Regionen); 42% nehmen an, daß "man zu den bulgarischen Türken kein Vertrauen haben sollte" (46% in den anderen Regionen); 37% behaupten, daß "die türkische Minderheit gegenüber den Bulgaren feindlich eingestellt ist" (37% in den anderen Regionen); 46% meinen, daß "es Ausnahmen gibt, sich jedoch alle Türken ähneln" (53% in den anderen Regionen).⁴

Somit ist die Nachbarschaft nur in *mancher* Hinsicht ein positiver Faktor: z.B. lehnen die meisten Nachbarn die Forderung nach der Aussiedlung aller Türken in die Türkei ab; 37% stimmen der Behauptung zu, daß die türkische Minderheit gegenüber den Bulgaren feindlich eingestellt sei, und 42%, daß man zu den bulgarischen Türken kein Vertrauen haben sollte. Das Verhältnis ändert sich aber, wenn es um den Religionsfanatismus der Türken geht oder wenn sich die Bulgaren mit ihren Nachbarn direkt vergleichen. Manchmal sind die Bewohner von Gebieten ohne gemischte Bevölkerung objektiver. Eben die Nachbarn haben das Gefühl, die bulgarischen Türken seien privilegiert oder nähmen zu viele Stellen in der Führung ein. Hier kommt ein anderer, ebenfalls traditioneller Zug der Nachbarn zum Ausdruck, nämlich der Neid. Dieser ist in der Folklore ebenfalls dargestellt worden: "Das Huhn des Nachbarn legt größere Eier", "Das Huhn der Nachbarn scheint eine Ente zu sein".

Alles in allem ist die Nachbarschaft wegen ihrer Ambivalenz nicht in der Lage, ein staatsbürgerliches Bewußtsein hervorzubringen. Die Intensität der direkten Kontakte zwischen der Minderheit und der Mehrheit aktiviert verschiedene Seiten. *Die menschliche Akzeptanz des "Anderen" unter den Nachbarn ist zwar stärker, doch auch die Angst vor dem "Anderen" ist viel größer.*

Auf der Grundlage der zitierten Umfragen kann *das soziologische Portrait des Bulgaren mit einer hohen ethnischen Toleranz* dargestellt werden: Er ist zwischen 30-39 Jahren alt, interessiert sich für Politik, ist nicht damit einverstanden, ein "starkes" Regime einzuführen, und sei es auch nur zeitweilig und im Namen der Ordnung; er hat ein kritisches Verhältnis zur sozialistischen Vergangenheit, sympathisiert mit der UDK (Union der Demokratischen Kräfte); er hat keine Angst vor einem Balkankrieg und konkreter vor einem möglichen Angriff benachbarter Länder; er sieht immer sicherer in die Zukunft und läßt sich durch die Symptome des "Katastrophenbewußtseins" immer weniger beeinflussen.

⁴ Ebenda, S. 175-177.

Neue Trends

Eine andere, 1998/99 in Sofia im Rahmen des wissenschaftlichen Programms des Zentrums für Probleme der Minderheiten durchgeführte Untersuchung *"Formierung der Kultur des Friedens unter den jungen Generationen der ethnoreligiösen Gemeinschaften in Bulgarien"* wirft Licht auf die aktuelle Lage:

1. Das Verhältnis der bulgarischen Bevölkerung zu den Minderheitenrechten Ende 1998 hat sich im Vergleich zu 1997 nicht wesentlich verändert. Es besteht eine – wenn auch unbedeutende – Dynamik in die *positive* Richtung.
2. Das repressive Verhältnis zu den Minderheitenrechten nimmt leider unter den *jungen Bulgaren* wieder zu. Die Abweichung der Durchschnittswerte bei den erwachsenen Bulgaren weist in die *negative* Richtung.
3. Unter den jungen Generationen der *bulgarischen Türken und Roma* erhöhen sich die Erwartungen hinsichtlich der Minderheitenrechte. Der Unterschied zwischen der gegenwärtig bestehenden Einstellung der jungen Türken und Roma und den Einstellungen der gesamten erwachsenen Bevölkerung dieser Gruppen 1997 ist eindeutig in die positive Richtung gerückt, und in manchen Fällen ist der Unterschied bedeutsam.
4. Daraus ergeben sich einige Schlußfolgerungen:
 - Es entsteht ein Gegensatz zwischen der Dynamik der Gesamtentwicklung des Verhältnisses zu den Minderheitenrechten in die positive Richtung und der Stagnation, sogar der Rückentwicklung bei den bulgarischen Jugendlichen.
 - Es entsteht ein verblüffender Gegensatz zwischen den jungen Generationen der bulgarischen Gemeinschaft, die ihre ethnischen Stereotype aufrechterhält, und den jungen bulgarischen Türken und Roma, die größere Hoffnungen auf die Erweiterung der Minderheitsrechte setzen.
 - Die Reproduktion der Generationen vertieft die Divergenz zwischen Nachbarn und Staatsbürgern.
 - Diese Kontraste zeugen von einem erstaunlichen Mangel an demokratischer politischer Kultur im Vorbereitungsprozeß der *neuen* Generationen auf das Gesellschafts- und Berufsleben.
5. Der Konflikt im Kosovo und der Jugoslawien-Krieg wirkten sich kompliziert, vielseitig und nicht eindeutig auf die öffentliche Meinung in Bulgarien aus. Der ethnische Pessimismus vertiefte sich, obwohl das Verhältnis zu den Minderheitenrechten in vieler, wenn auch nicht in jeder Hinsicht toleranter geworden ist.

Die beschleunigte Integration der Region in die europäischen Strukturen könnte zur Schaffung eines neuen Klimas in den zwischenethnischen Beziehungen beitragen. Die ethnischen Gruppen auf dem Balkan kommen auf dem Weg zur Mitbürgerschaft innerhalb der Nationalstaaten nur langsam voran. Der Ausbau des Kulturhorizonts der Individuen und zum anderen die Einwirkung neuer stabilisierender Gesellschaftsfaktoren könnten uns zu Mitbürgern des künftigen vereinten Europas machen. *Die europäische Mitbürgerschaft* könnte das erreichen, was auf dem Balkan unmöglich ist.

Petar-Emil Mitew

Der Autor ist Professor an der Universität Sofia und Direktor des dortigen Zentrums für Ideologieforschung.

Redaktion: Assen Ignatow/Bernd Bentlin

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 2000 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe gestattet.
Belegexemplare erwünscht.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet: <http://www.biost.de>
E-mail: administration@biost.de

ISSN 0945-4071